TV: Gute Geschäfte mit Ost-Berlin

Der innerdeutsche Fernseh-Handel floriert erfreulich. Nachdem die DDR schon im letzten Jahr kräftig im Westen eingekauft hatte (unter anderem den Posträuber-Krimi „Die Gentlemen bitten zur Kasse"), hat nun die ARD — auf einer großen Programmschau in Ost-Berlin — eine Kollektion preiswerter und „ganz vorzüglicher" DDR-Produktionen erworben: Musikshows aus den Serien „Autogramme" und „Abc der Liebe", den „Hölderlin" von Peter Weiss (in einer TV-Inszenierung des Rostocker Volkstheaters), die Strindberg-Komödie „Mit dem Feuer spielen" sowie Dokumentationen über Brecht, Caspar David Friedrich und Goethe. Bei dem „freundschaftlich, gelockerten" Berlin-Treffen (ARD-Delegationsleiter Karl Schnelting) zeigten sich die Adlershofer TV-Händler ungemein konzessionsbereit. Wenn das ARD-Team in einer angebotenen Sendung „auf ideologische Pferdefüße" stieß, rieten die Gastgeber bisweilen, „einen allzu edlen Kommunisten doch einfach herauszuschneiden".

Popmusik: König Arthur geht aufs Eis

Die Extravaganzen der Rock-Superstars werden immer kostspieliger, ihre Podeste immer höher. Zur Premiere seiner Show „Die Mythen und Legenden von König Arthur und den Rittern von der Tafelrunde" läßt sich Rick Wakeman, Ex-Organist der Band „Yes", Ende Mai im Londoner Wembley Empire Pool eine Burg errichten, auf deren Turm er drei Stunden lang Synthesizer-Tasten drückt. Um den Palast werden 17 professionelle Läufer auf Kunsteis Eiskunst darbieten. 58 Musiker eines Symphonie-Orchesters, 56 Sänger von den English-Chamber- und Nottingham-Festival-Chören sowie reichlich Rocksolisten erzeugen dazu, auf einer eigens konstruierten Bühne, Rock on the rocks. Ein renommierter Schauspieler von der Royal Shakespeare Company soll die schöne alte Geschichte vom Ritter Lancelot und der Königin Guinevere rezitieren, und das ganz erlesene Spektakel — Kosten: 300 000 Mark — wird fürs Kino verfilmt.



Rivette-Komödie „Céline und Julie fahren Boot"

Film: Rivettes Hymne an die Frauen

Düster und sarkastisch war das Stimmungsbild, das der Franzose Jean Eustache 1973 in seinem Mammutwerk „Die Mama und die Hure" von der Pariser Bürgerjugend entworfen hatte. Ein Film zum gleichen Thema von Jacques Rivette („Paris gehört uns") endet nun mit einem „riesigen Lachausbruch" („Le Monde"). In der Komödie „Céline und Julie fahren Boot", die jetzt — untertitelt — in deutsche Programmkinos kommt, hat Rivette auch letzte Spuren von Realität und Weltschmerz getilgt. Heldinnen sind zwei phantasiebegabte Mädchen, die allerlei skurrile „Alice im Wunderland"-Abenteuer erleben. Männer dürfen in Rivettes (von der Kritik einhellig als „Explosion wahnsinniger Lebenslust" gefeierten) Frauen-Hymne allenfalls mal die Hosen herunterlassen; zu sagen haben sie nichts.

Kunst: Kritik am „gemalten Wort"

Tom Wolfe, der quirlige, wortübermächtige Reporter der New Yorker Kultur-Szene, hat seine eigene Vorstellung davon, wie im Jahr 2000 ein Museums-Rückblick auf die amerikanische Nachkriegskunst aussehen muß: die Schreibblöcke der Großkritiker Greenberg, Rosenberg und Steinberg in Monumentalformaten, daneben, klein reproduziert, Arbeiten ihrer „führenden Illustratoren" (bislang Künstler genannt). Denn die Kunst, so behauptet Wolfe in einem von „Harper's Magazine" gedruckten Essay „Das gemalte Wort", hat sich in Ästhetik aufgelöst; nur wer ihre Theorie kennt und glaubt, kann sie sehen. Der süffisante Text, der drei Jahrzehnte New Yorker Kunstbetrieb als Abfolge von Kritiker-Manövern beschreibt, hat die Szene gebührend aufgescheucht. Für die angepflaumte Branche rechnet David Bourdon (in der „Village Voice") dem flotten Schreiber genüßlich viele Fehler vor, doch eine Umfrage des Blattes bei Betroffenen ging zwiespältig aus. Pop-Händler Leo Castelli: „Darin steckt mehr als ein Korn Wahrheit."

Schlager: Preis fürs Destruktive

Im deutschen Schlager ist der Humor im Kommen, besonders der schwarze. Neben der Chanson-Interpretin Margot Werner und der ulkigen Hamburger „Rentnerband" wird der Berliner „Nick-Nack-Man" (Songtitel) Frank Zander als „interessanteste Neuentdeckung" vom Saarfunk



Zander

mit einer „Goldenen Europa" ausgezeichnet. Die Jury, 83 Show-Journalisten, entschied sich damit erstmals fürs Destruktive. Denn Zander zersetzt mit seinen heiser gekrächzten Zynismen alles Heile in der Schlagerwelt. Er stellt sich als „Ur-Ur-Enkel von Frankenstein" vor, läßt Alkoholsünder in den Tod rasen und Selbstmörder aus dem Fenster springen. In der besten seiner auf bislang nur zwei Singles veröffentlichten Moritaten, „Ich trink' auf dein Wohl, Marie", zersingt er eine Liebesromanze rülpsend und lallend bis zum bitteren Ende: „In Wirklichkeit sahst du aus wie eine weggeworfene Aktentasche." Zanders kaputte Marie wird nicht nur von Kritikern geschätzt; der Abgesang ist, auf Platz fünf, schon ein Hit.